

# Der Mensch lebt nicht vom Brot allein : acht Jahre "Kultursommer" in Buchs

Autor(en): **Bamert, Pius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **19 (2006)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-893596>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

## Acht Jahre «Kultursommer» in Buchs

Pius Bamert, Buchs

Vor acht Jahren wurde in Buchs das Projekt «Kultursommer» ins Leben gerufen. Elsbeth Maag und Valentin Vincenz waren von Anfang an dabei, Verena van de Velde stiess im Jahr 2000 zur Arbeitsgruppe Kultursommer, der während drei Jahren auch Reto Neurauter angehörte. Sie haben viel Pionierarbeit geleistet und hierfür oftmals auf Ferien und Freizeit verzichtet. Nun sind sie amts-müde geworden und treten zurück, um anderen Platz zu machen. Noch ein gemeinsamer Drink im Irischen Pub in der Stüdtlimühle – dann ist es vorbei. Es war eine fruchtbare Zeit der Kulturförderung in Buchs. Grund genug für eine Standortbestimmung.

Ein bisschen weh tue es schon, der Abschied, das Aufhören, sagt Elsbeth Maag: «Es war eine wunderschöne Zeit. Wir haben so viele Menschen kennen gelernt, Begegnungen, die man nie vergisst. Begegnungen mit grossen Künstlern und mit den Besuchern. Oft dauerten die erfüllenden Gespräche nach der Vorstellung länger als der Anlass selbst. Diskussionen über Kunst, Literatur, Reden über Gott und die Welt oder einfach das Zusammen- und Beieinandersein waren für alle eine Bereicherung. Diese Stunden werden wir bestimmt vermissen.»

### Cultura

«Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen nicht mehr in der Lage sind, zu definieren, was Kultur ist», hat Max Frisch einmal geschrieben. Der Begriff ist zu einem Modewort geworden, er verunsichert. Eine Antwort, die tröstlich ist, gibt der frühere deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker: «Kultur, verstanden als Lebensweise, ist vielleicht die glaubwürdigste Politik.»

Das Angebot an Kultur war in unserer Gegend noch nie so gross wie heute. Die Grenzen zwischen Kultur und Kommerz aber scheinen aufgehoben. Ist es Kultur, wenn jemand, der einen Batikkurs ge-

macht hat, gleich eine Ausstellung veranstaltet? Eine Vernissage jagt die andere. Lesungen, Theater, Konzerte, klassische oder rockige Opern im Schlosshof und vieles mehr. Das «Wohin gehen wir heute?» wird für manche zur Qual der Wahl. Und trotzdem: Dem steigenden Angebot an kulturellen Anlässen stehen schwindende Besucherzahlen gegenüber. Irgendetwas scheint da falsch zu laufen. Kultur bedeutet jedoch auch «Ackerbau», säen, hegen und pflegen und ist mit viel Arbeit verbunden. Kultur schaffen ist Gestaltung der Welt.

Im Jahr 1998 initiierte die Kulturkommission Buchs nach dem Motto «Buchs reicht Kulturschaffenden die Hand zur Zusammenarbeit» das Projekt «Kultursommer». Elsbeth Maag, Florian Heeb, Willi Diner und Valentin Vincenz sowie Gemeinderat Gerold Mosimann als Präsident

bildeten damals die Kulturkommission. Bereits ein Jahr später erhielt die Arbeitsgruppe Kultursommer unter der Leitung von Valentin Vincenz von der Kulturkommission den Auftrag, selbständig als Untergruppe der Kommission den Kultursommer zu organisieren. Bald einmal wurde der Kultursommer zu einer Institution, die aus dem gesellschaftlichen Leben von Buchs eigentlich fast nicht mehr wegzudenken ist.

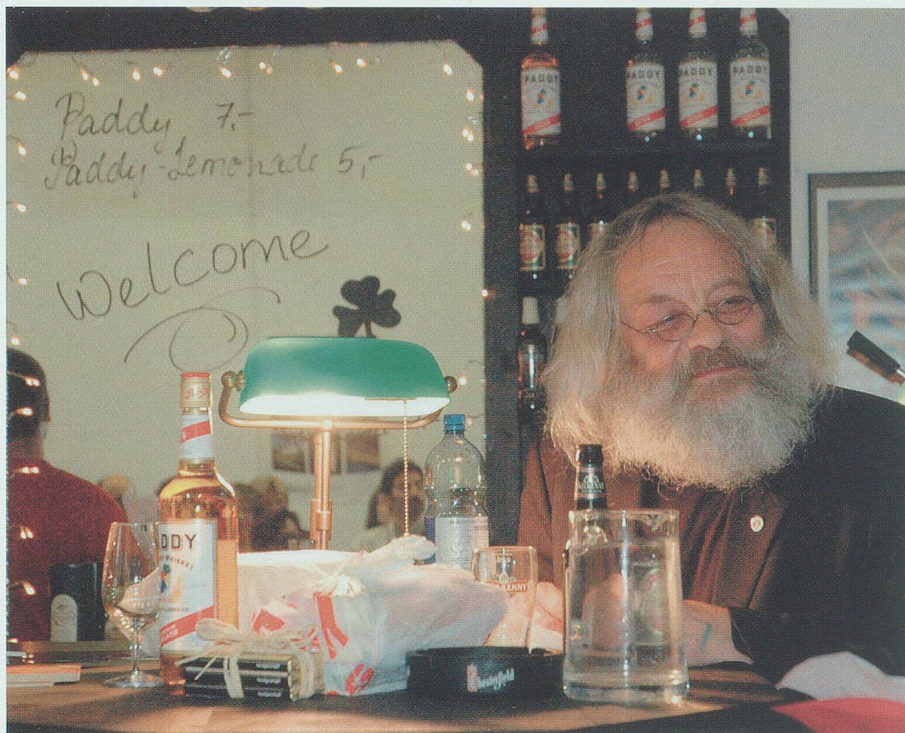
### 1998 – das erste Kultursommer-Jahr

«Grenzen verbinden» war das Motto, das den Buchser Kultursommer acht Jahre lang begleitete. Es brauchte schon etwas Mut, ein solches Projekt auf die Beine zu stellen. Der Boden war steinhart und staubtrocken. Das kleine Pflänzchen brauchte viel Pflege. Im Februar 1998 tra-

**Sie haben für die Kulturförderung in Buchs acht Jahre lang viel Pionierarbeit geleistet (von links): Verena van de Velde, Elsbeth Maag und Valentin Vincenz. Bild: Pius Bamert, Buchs.**







**Sorgte für eine unvergessliche, «lange» Kultursommernacht: der wortgewaltige Autor und Rezitator Harry Rowohl. Bild: Esther Wyss, Buchs.**

ten die Initianten, die Mitglieder der Buchser Kulturkommission, das erste Mal an die Öffentlichkeit. An einer Medienorientierung sprachen sie davon, gemeinsame Veranstaltungen und den Austausch von Kulturprogrammen über die

Grenzen hinweg zu organisieren. Manch einer war skeptisch und meinte: «Kultur choschtet nu Geld und bringt nüt!» Im Rückblick aber zeigt es sich: Die Anlässe haben etwas gebracht und bewegt und den Einsatz sozusagen wieder eingespielt. Dazu Valentin Vincenz: «Kultur kann auch rentieren. Natürlich kostet sie zuerst, bringt aber auch Gewinn, sei es in Restaurationsbetrieben, im Kleingewerbe, in der Hotellerie. Dazu bringt sie den Gemeinden auch viel Image und der Bevölkerung schöne Stunden und Erlebnisse. Ohne uns mit so berühmten Kulturstätten vergleichen zu wollen: Die Stadt Wien rechnet mit Faktor Fünf. Ein Euro Einsatz bringt Fünf Euro zurück.»

Aber auch wenn Kultur nicht «rentieren» würde, ist sie ein Auftrag. So heisst es zum Beispiel in der Kulturkonvention der Uno: «Jeder hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben.»

Ein grosser Teil der Buchser Kulturförderung gilt den Kindern und Jugendlichen. Dies galt auch für die erste Kultursommersaison. «Wir hielten es für wichtig», sagt Verena van de Velde, «die Jungen

einzubeziehnen, ihnen etwas zu bieten und sie zu motivieren, auch selbst einmal etwas zu organisieren.» Das haben sie dann auch mit viel Erfolg gemacht. Als Beispiel dafür seien einzig die Open-Air-Konzerte für Kinder erwähnt, welche im Jubiläumsjahr des Kantons auf dem Marktplatz durch die Arbeitsgruppe organisiert worden sind. Künstler wie Linard Bardill oder die Gruppe Stärnafeufi begeisterten in zwei Tagen gegen 2000 Kinder und deren Familien. Verschiedene Anlässe fanden im Werdenberger Kleintheater fabriggli statt. In der Regel handelte es sich um Aufführungen, welche für das fabriggli oder für den Kultursommer im Alleingang finanziell zu aufwendig gewesen wären. Geteiltes Risiko und geteilte Gagen machten sie aber möglich. Natürlich waren auch diese Co-Veranstaltungen, was den Publikumsaufmarsch betrifft, nicht immer von Erfolg gekrönt. Die in der Romandie bestens bekannte Rockgruppe Zorg aus Lausanne lockte nur wenige Jugendliche ins fabriggli, beim Auftritt von Glen of Guinness hingegen platzte das fabriggli aus allen Nähten. Zusammenarbeit und nicht Konkurrenz zwischen Kultursommer und fabriggli sei den Verantwortlichen wichtig gewesen, sagt Valentin Vincenz. Und dies sei auch gut gelungen, fügt er hinzu. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass zahlreiche weitere Personen, Firmen und Organisationen durch ihre finanzielle Unterstützung mitgeholfen haben, namhafte Künstler und Gruppe nach Buchs zu holen. Speziell erwähnt er die Hauptsponsoren, den W&O, die Pago AG, Grabs, und das Herrenmodegeschäft Helbling, Buchs. Hinzu kamen immer wieder weitere Sponsoren, vor allem Mitglieder der Buchser Igeb, aber auch Gewerbetreibende, die das eine oder andere Jahr einen Anlass mitfinanzierten. Die Firma Asch Augenoptik, Bijouterie und Uhren von der Buchser Bahnhofstrasse hielt in all den Jahren dem Kultursommer die Treue.

«Natürlich darf der Beitrag der Gemeinde Buchs, nicht vergessen werden», betont Valentin Vincenz. «Der Gemeinderat budgetierte jährlich einen namhaften Betrag für die Durchführung des Kultursommers. In den letzten Jahren handelte es sich um 20 000 Franken. Ohne den Einsatz der Gemeinde wäre ein Kultursommer nie möglich gewesen. Aber wenn man bedenkt, dass namhafte Gruppen eine Gage von 4000 bis 5000 Franken

### Die acht Kultursommer

Chronik nach Motto und Sprachraum für die Donnerstagslesungen:

- 1998** Musik und Sprache  
Alemannisch
- 1999** Buenos días  
Spanisch und Portugiesisch
- 2000** Allegra  
Rätoromanisch
- 2001** Guottä Tagg  
Walserdialekte
- 2002** Ciao amici  
Italienisch
- 2003** St.Gallen anders  
Alemannisch, Kroatisch,  
Griechisch, Bulgarisch,  
Kreolisch, Tibetisch
- 2004** Salut! Bonjour!  
Französisch
- 2005** Fáilte Eire Welcome Ireland  
Irish, Gälisch



plus Nebenkosten verlangen, wird klar, dass die Privatsponsoren für den Kultursommer lebensnotwendig waren.»

### **Donnerstagslesungen – der grosse Hit des Kultursommers**

Bereits im ersten Jahr wurden dem Publikum zehn Anlässe geboten. Bald aber zeigte es sich: Am meisten Anklang fanden die sechsmal pro Sommer jeweils am Donnerstagabend durchgeführten Lesungen. Sie wurden zum «Treff» in Buchs und waren wohl auch jenes Angebot, dem die Besucher besonders nachtrauern werden. Zunächst fanden diese Donnerstagslesungen im Restaurant Traube statt, danach in der Stüdtlimühle. Ein spezielles Jahr war sicherlich 2003, das Jahr des Kantonsjubiläums – in Buchs hiess das Motto «St.Gallen anders». Vor den Lesungen traf man sich auf der kleinen «Piazza» vor der Mühle und liess sich dort kulinarisch verwöhnen. Den Namen hatte der Platz schon 2002 erhalten, als Mitglieder des Buchser Italienervereins für die Besucherinnen und Besucher der Stüdtlimühle unter dem Motto «Ciao Amici» eine Saison lang südländische Spezialitäten kochten. 2003 wurde die Küche international. An einem Abend waren es St.Galler Bratwürste vom Grill, das andere Mal kreolische Spezialitäten oder bulgarischer Gemüseeintopf mit Lammfleisch, Salat und bulgarischem Wein. Das Essen war immer auf das jeweilige Thema des Abends abgestimmt.

### **Irischer Sommer 2005**

Im Kultursommer 2005 war die grüne Insel Irland auf «Besuch»: James Joyce, Oscar Wilde, Heinrich Böll, Märchen, Folk, Molly McCloskey, Arthur's Tafelrunde. Die erste Donnerstagslesung war zugleich die Eröffnung dieses wirbligen Kultursommers. Die altehrwürdige Stüdtlimühle präsentierte sich als irischer Pub, in den Regalen Flasche an Flasche irischer Whiskey und irisches Bier. Den Beginn der Lesungen machte die Schauspielerin Brigitte Walk aus Feldkirch. Sie spielte und las zeitgenössisches irisches Theater. John Gillard begleitete sie musikalisch. Besonders freute die Kultursommerleute die Anwesenheit des irischen Botschaftssekretärs Diarmuid O'Leary.

### **Irland ist nahe**

Ein Höhepunkt der Donnerstagslesungen war Norbert Schwientek. Der als

«bester Schauspieler des Jahres» ausgezeichnete Theatermann begeisterte das Publikum. Der nachfolgend zitierte, im W&O erschienene Bericht soll hier einen Einblick in die Stimmung eines Stüdtlimühle-Abends geben:

«Am Bistrotisch steht Norbert Schwientek. Vor sich ein Glas Wein, öffnet das irische Lesebuch, stülpt die Lippen, benetzt den Daumen und blättert die Seiten um, findet die Geschichte 'Razzia' von Sean O'Casey. Ein kurzer Blick ins Publikum, fängt an zu lesen. Das heisst, er erzählt, schauspielert, schlüpft in die Rollen der Menschen in dieser Geschichte. Seine Stimme singt. Seine Lippen bewegen sich schon, bevor er spricht, stülpt die Lippen, zieht die Augenbrauen nach oben, einmal die rechte, einmal die linke, seine Stirnfalten arbeiten, mit dem Zeigfinger unterstreicht er die Aussage der Worte. Der Zuhörer ist, lebt in Irland. Es ist das Irland Anfang 1900. 'Razzia' ist eine traurig-lustige Geschichte, halt irisch. O'Casey war Freiheitskämpfer und Dramati-

ker, Gewerkschafter, Kommunist und Protestant. Nach dem Osteraufstand 1916 entging er nur knapp der Hinrichtung. In 'Razzia' setzt er sich kritisch mit dem Freiheitskampf auseinander, kritisch, aber mit bissigem Humor. Es ist die Zeit der englischen Gewalt, der alltäglichen Durchsuchungen von Häusern, der schmutzigen Mietskasernen, der Slums, der Waffenschmuggler und Widerständler. Unruhige Nächte, Motorengeheul. Gewehrkolben, splitterndes Glas. Sean liegt verkrochen im Bett. Angstschweiss. Das Geräusch an der Hintertüre reisst ihn aus dem Schlaf. Doch es ist die Nachbarin, die ihn heimsucht. 'Mein Mann vernachlässigt seine männlichen Pflichten, und Gott soll mich bestrafen, wenn ich lüge.' Und so beginnt die Geschichte in der Geschichte. Nacktheit und Kerzenlicht. Eine erotische Geschichte, die es in sich hat, mit herrlichen Dialogen, die zum Lachen reizen. Die Geschichte: ein Meisterwerk. Die Armut ist allgegenwärtig in der irischen Literatur. Wie O'Casey in der ers-

**An der irischen Bar im irischen Jahr 2005 – in der Buchser Stüdtlimühle. Bild: Pius Bamert, Buchs.**







Erfrischend kulturell-bunt: das Logo des Kultursommers 2005.

ten Geschichte der Lesung von bitteren Flüchen, von billigsten Kartoffeln, von der kräftezehrenden Arbeit schrieb, und das Brot billiger wird, wenn es verschimmelt ist, so beschreibt auch der zweite Autor, Flann O'Brian, seine Heimat. Doch mehr als die Armut beschreibt er das Befinden der Iren. Geschichten vom harten Leben. Die Furcht vor den Engländern, die schon am ersten Schultag begann. 'Wir lebten in der Furcht vor dem Schulmeister, diesem Mann, der den sauren Ausdruck im Gesicht hatte und uns wegen mangelnden Englischs schlug, bis das Blut tropfte.' Er schrieb, dass kein Engländer freiwillig eine gälische Wohnung betritt, schon wegen der Ferkel im Haus. Mit spitzer Feder kämpfte er gegen die Engländer, gegen ihre Arroganz und Dummheit. Der Schriftsteller ist 1911 in Strabane geboren, studierte ausser Englisch und Deutsch Gälisch, die verlorene Sprache. Von den Engländern zeitweise verboten und verachtet. Auf die Frage nach 'Gälisch' in der Suchmaschine 'Google' kommt die Rückfrage, es klingt wie ein Vorwurf: 'Meinten Sie Englisch?'

### Bleibende Erinnerungen

Auf die Frage, welcher Anlass für sie am eindrücklichsten in Erinnerung geblieben sei, brauchen Valentin Vincenz, Verena van de Velde und Elsbeth Maag einiges Nachdenken: «Es ist schwer, es waren so viele grossartige Veranstaltungen, so viele 'hervorragende' Künstler, gelungene Abende.» Dann aber nennen sie doch einige Höhepunkte. So den Sommer 2001 unter dem Motto «Guottä Tagg», an dem die Walser kamen. «Das Konzert der Mundartsängerin Sina aus dem Wallis mit ihrer Band im BZB war schon beachtlich.» Auch die Liederabende mit Christa Blum und die immer lange im Voraus ausverkauften, märchenhaften Abende mit Caroline Capiaghi sind noch in bester Erinnerung. Sehr beeindruckt hat Valentin

Vincenz der Besuch des irischen Botschaftssekretärs Diarmuid O'Leary anlässlich der Eröffnung des irischen Sommers 2005. Und weiter: «Den einen Abend werde ich nie vergessen, die 'lange' Nacht mit dem wortgewaltigen, humorvollen Autor und Rezitator Harry Rowohl. Vier Stunden lang las, trank und rauchte der Meister, der über hundert Bücher aus dem Englischen übertrug hat. Das Publikum unterhielt sich köstlich. Und wenn wir schon bei Büchern sind, jedes Mal unermüdlich mit dabei bei den Lesungen war Philipp Heeb von der Bücherhandlung Schwarzpeter mit seinem Büchertisch. Auch das war sicher ein grosser Beitrag zu den Kultursommern.» Dazu Philipp Heeb selber: «Mich haben die Lesungen in der Stüdtlimühle einfach fasziniert, besonders, weil ich von der Belletristik her komme. Sicher, solche Anlässe durchzuführen bedingt einen sehr grossen Einsatz. Dieser Einsatz der Kulturleute hat sich gelohnt. Wenn ich bei mir im Laden eine Lesung organisiere, kommen vielleicht fünfzehn bis zwanzig Leute. In die Stüdtlimühle ist das Volk geströmt. Da kamen einfach jedes Mal fünfzig bis sechzig Zuhörer. Sie kamen auch, wenn sie nicht genau wussten, was geboten wurde, aber: sie hätten ja etwas verpassen können. Das Niveau war halt immer sehr hoch. Wahrscheinlich wird es, wenn der Kultursommer irgendwann hoffentlich wieder aufgenommen wird, diese Lesungen nicht mehr geben. Es war etwas ganz Spezielles.»

Auch Caroline Capiaghi, die dreimal mit ihren Märchenabenden das Publikum verzaubert hat, ist etwas traurig. «Bei mir wollten schon Leute für nächstes Jahr reservieren und waren sehr enttäuscht, ja betroffen, als ich ihnen mitteilen musste, dass es vielleicht keinen Kultursommer mehr geben wird. Wenn doch, dann sicher in einer anderen Form. Vielleicht könnte man etwas in Richtung Musik machen,

Malerei wäre auch denkbar. Ich bin mir sicher, das es irgendwie weitergeht, dass sich Leute finden lassen, die mit gleicher Hingabe und Engagement, mit der Elsbeth Maag, Verena van de Velde und Valentin Vincenz den Acker, der so viele Früchte gebracht hat, weiter bewirtschaften. Ich hoffe fest! Allerdings sind heute die Anforderungen gross. Aus dem damaligen Kultursommer, klein und überschaubar, fast familiär, ist eine grosse Sache geworden.»

### Wie weiter?

Es ist alles offen. Kleine Gerüchte, die Hoffnung machen, kursieren. Doch bis jetzt gilt noch: «Mä weiss nüt Gnaus.» Die drei Abtretenden meinen: «Es gibt in diesem Dorf fähige Leute, die die Tradition des Kultursommers weiterführen können und möchten. Wir würden sicher bereit sein, allfällige willige Interessenten zu unterstützen und zu beraten, auch nach unserem Rücktritt. Man wird sehen, schliesslich hat die Stadt Buchs ja auch noch eine Kulturkommission und einige tausend Franken im 'Kässeli', so dass das Projekt auch 2006 weitergehen könnte.» Zweifellos: Der Buchser Kultursommer war ein rundum gelungenes Projekt. Ideen wurden in Taten umgesetzt. Die Begeisterung aller Beteiligten war gross. Ein besonderes Verdienst der Kultursommerleute ist es, dass sie viele Anlässe für Kinder und Jugendliche organisiert haben, im Wissen, dass das Verständnis für Kunst – sei es Literatur, Musik oder Malerei – gerade bei den jungen Menschen geweckt werden kann. Das schützt auch davor, dass – wie einst in Bayern geschehen – nicht einer kommen und sagen kann: «Wir brauchen keine Kultur, wir brauchen grosse Kartoffeln.» Da halten wir es doch besser mit Michael Tomasello, der in «Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens» schreibt: «Die ökologische Nische des Menschen ist die Kultur.»